Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT. 1

Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195 — Caixa Postal 501

Jahrgang 1 | Porto Alegre, 31. Dezember 1933 | Nummer 16

Faschistische Internationale

Als Daladier von der Deputiertenkammer weggeschickt worden war, rief die französische Rechtspresse sofort nach dem „autoritären Regime"; sie hat Hitler nämlich im Wesentlichen bloss vorzuwerfen, dass er kein Franzose ist und nicht die französische sondern vorerst nur die deutsche Demokratie niederschlug. Ob Coty, ob Thyssen ist einerlei, — die Schweinerei liegt eben offenbar nicht in der Rasse. So offenbar nicht, dass jetzt in Rom mit Eifer ein „Kongress des jungen Europa" vorbereitet wird: der konstituierende Kongress einer faschistischen Internationale.

Wer sich mit formallogischem Denken gegen die Erkenntnis der Wirklichkeit sperrt, wird diese bösartige Neubildung am Körper Europas nicht verstehn. Eine faschistische Internationale? Eine Internationale der wütigsten Nationalismen? Explodiert denn dieses Gemenge zweier unvereinbarer Begriffe nicht gleich in der Formulierung? Nein. Die faschistische Internationale, heute schon wirksam, wird wohl auch organisatorisch zustandekommen; und explodieren wird nur der Kontinent.

Jene Sorte von Intellektuellen, die aus Unwissenheit und Denkträgheit einen Beruf gemacht haben, sind vom philosophischen und historischen Materialismus zum zoologischen regrediert. Aber sie haben Pech. Kaum ist ihnen die Gleichschaltung der mondänen Geistsalons gelungen, in denen das Wort Marxismus heute einfach unfein und gradezu obszön wirkt, verhelfen sie ihm zur umfassenden geistigen Bestätigung: Die ausgezogen waren, die „liberalistisch-marxistischen" Begriffe von Weltwirtschaft und internationaler Völkerverbundenheit mit dem Vorrang der „bluthaften Nation" totzuschlagen, suchen gieriger und kompromissbereiter nach internationaler Bestätigung, als es je eine andre Ideologie getan hat.

Jeder Faszismus beteuert das Primat seiner Nation. Jenen verhinderten Nationalsozialisten, die Hitler nicht lieben dürfen und sich darum immer toller in Mussolini verlieben, raubt der Originalduce eine Illusion nach der andern; hatten sie ihn bis jetzt gepriesen, ihm fiele nicht ein, seine grossartige Konzeption durch Rassehochmut zu belasten, so hat er das eben dementiert: Elf Jahre nach der Machtergreifung, also wohl etwas spät, liefert Mussolini die italienische Rassenlegende nach; am 22. Oktober proklamierte er die Auserwähltheit der lateinischen Rasse, die der Welt Caesar, Dante, Napoleon geschenkt hat, — sich selbst verschwieg er. Der Rassismus der deutschen Fascisten ist nämlich keine vermeidbare Entgleisung, — jeder Fascismus übersteigert die normale nationale Ueberheblichkeit zum Anspruch auf die Führung der Welt. Er muss das aus zwei Gründen tun. Erstens handelt jeglicher Fascismus, wenn selbst seine Ideologen sich dessen nicht bewusst sein sollten, im geschichtlichen Auftrag der herrschenden Wirtschaftsmächte, die sich durch Eroberung neuer Ausbeutungsgebiete retten wollen; ihr imperialistisches Expansionsbestreben kostümiert sich immer wieder mit der Lehre vom Erlöserberuf grade der eignen Nation. Zweitens drängen innere Triebkräfte eine faszistische Diktatur zum aggressiven Geltungsstreben nach aussen; wielange liesse sich denn ein Volk — und wäre es auch das feigste und dümmste — unter dem Stiefel halten, verspräche nicht dessen Träger den sieghaften Beutemarsch zu den Nachbarn? Die Durchsetzung des „Führerprinzips" im Inland zieht den Führungsanspruch gegen die andernationale Umwelt nach sich; es kann keine Diktatur leben, die sich für saturiert erklärt, — sie muss die Kampfstellung gegen aussen beibehalten, weil sie nur so das Inland dauernd niederhalten kann.

Daraus will die Formallogik schliessen, dass eine faszistische Internationale undenkbar ist. Wie sollte denn auch zum Beispiel der deutsche Fascismus, der sich ja für das kraftvollste und also richtige System der Auseinandersetzung etwa mit dem französischen Erbfeind hält, wünschen können, dass Frankreich faszistisch werde? Er müsste, um den Vorsprung zu sichern, doch eher alle demokratischen Kräfte in Frankreich fördern, eben weil er sie als Garanten des nationalen Niedergangs im eigenen Land ausrottet! Wo bleibt da Raum für eine faszistische Internationale?

Dieser Widerspruch besteht; aber er verhindert nicht den Zusammenschluss der Fascismen. Es ist das einer jener Widersprüche, die sich nicht so sehr auf Kosten der Logik wie auf Kosten der Völker lösen lassen.

An die Macht gelangt, muss sich der Fascismus um jeden Preis mit Erfolgen ausweisen können. Hat eine demokratisch-parlamentarische Regierung keinen Erfolg, dann bezahlt sie das schlimmstenfalls mit der Ablösung durch eine andre, die der abgelösten Regierungspartei nicht grade an Kragen bricht; das artige Tauschspiel zwischen Konservativen und Liberalen in England, zwischen Demokraten und Republikanern in den USA. hat jahrzehntelang zu beiderseitiger Zufriedenheit das Regierungsrisiko verringert. Nach dem Sieg des Fascismus — er siegt ja deshalb, weil der soziale Raum für solche Spiele zu eng wurde — ists mit diesen Manövern zu Ende. Tritt er ab, dann gehts nicht mehr um die Pension sondern um den Kopf. Also tritt er nicht ab. Also müssen Erfolge geschaffen werden, auch wenn sie geschaffen werden müssen.

Im Inland sind sie materiell nicht zu erringen. Der regierende Fascismus tastet die Grundlagen der Wirtschaftsordnung, deren Unerträglichkeit er seinen agitatorischen Erfolg verdankt, nicht an. Es gibt weiter Krise, Arbeitslosigkeit, Lohnverlust, Absatzmangel, Steuern und Pfändungen; es gibt davon sogar meist mehr als früher, weil die planlosen, fibrigen Zwangseingriffe des fascistichen Staats in die Wirtschaft auch noch das Minimum dort vorhandener „Selbstheiligungsmöglichkeiten" reduzieren. Die materiellen Erfolge wären entscheidend, — aber sie kommen nicht. Darum wächst der Wert politischer und ideologischer Erfolge.

Die Löhne sinken? Da, lest, wie euch Lord Rothermere um Hitler beneidet! Ihr könnt auch das Schwarzbrot nicht mehr kaufen? Selbst in der Schweiz begeistert man sich für das Genie eurer Herren! Das Regime gibt den deutschen Bauern kein Land? Sogar Kanada möchte dieses Regime kopieren! Die Steuern drücken? Selbst das steuerscheue Frankreich öffnet sich dem fascistischen Genius!

Das fascistische Regime braucht — in Deutschland wie in Italien — die Bestätigung durchs Ausland mehr als jedes andre. Je trostloser der inländische Zustand, desto gieriger sucht es sie. Die deutschen Regierungen der Nachkriegszeit — ihre emigrierten sozialdemokratischen Mitglieder sollten übrigens etwas mehr Gebrauch von diesen ihren Kenntnissen machen — haben wahrlich Verständnis für Reptilienfonds gehabt; aber alle zusammen haben sie für Ankauf und Bestechung der ausländischen „öffentlichen Meinung" nicht so viel vertan wie Goebbels in einem Monat. Er handelt absolut vernünftig. Je weniger sich das Regime im eignen Volk bestätigt, desto wichtiger wird ihm die Bestätigung durch andre Völker. Auch wenn sie gefälscht ist.

Aber diese Sucht nach dem Beifall der Schlechtrassigen ringsum begründet allein noch nicht die Möglichkeit der fascistischen Internationale. Sehr nüchterne Machtinteressen verstärken sie. Ein fascistischer Staat muss in jedem nichtfascistischen Staat das geistige und materielle Aufmarschgebiet für den Gegenstoss fürchten. Länder mit ungebundener, kampffähiger Arbeiterbewegung bedrohen den regierenden Fascismus jenseits der Grenze; und andrerseits hat zum Beispiel die französische Rechte gegen die Aufrüstung Deutschlands erheblich weniger einzuwenden als die Linke: Die Schwerindustrie verdient an der gesteigerten eignen und an der geduldeten Aufrüstung des „Feindes".

Der Fascismus wächst in allen Ländern, und in allen Ländern wächst er aus den gleichen Gründen. Gewiss unterscheidet sich die eine Erscheinungsform von der andern; wir zweifeln nicht, dass zum Beispiel ein französischer Fascismus kaum weniger schlagen und töten würde als der deutsche, — aber er würde wahrscheinlich keine idealistische Philosophie daraus machen und also abscheulichste Infamie vermeiden. Von solchen Nuancen abgesehn, hat der eine Fascismus im andern den Bundesgenossen und nicht den Feind. Der Auftrieb des einen lässt den andern steigen. Fascismen bedingen, verstärken, heben einander.

Aber immer noch bleibt der Widerspruch ungelöst. Denn jedes fascistische Regime steigert die Expansionslust und die Angriffskraft seines Landes; so lange steigen die Spannungen, bis sie sich entladen. Das ist der Krieg. Und hier löst sich der Widerspruch, dass konkurrierende Mächte vorerst einmal einander grosszüchten, auf Kosten der Völker auf.

Man kennt jene Rowdies, die sich sofort einträchtig gegen Ruhestörer wenden, welche die Rauferei verhindern möchten; in fünf Minuten werden sie aufeinander losstechen, aber vorher stechen sie mit vereinten Kräften den vorlauten Friedensstifter nieder. Ehrenkodex, Gesinnung und nicht zuletzt Berufsinteressen gebieten es ihnen. In der Nacht, die sich über Europa senkt, bereitet sich diese Szene überdimensional vor: Es entsteht die fascistische Internationale.

England verlässt Europa

Man liest oft, dass sich die Welt in einer Situation befindet, die der zwischen 1912 und 1914 verdammt ähnlich sieht. Das ist unbegründeter Optimismus; die Weltlage ist gegenwärtig viel gefährlicher als damals. In den letzten Jahren vor dem Weltkrieg hat es so etwas wie ein europäisches Gleichgewicht gegeben, die innere Lage der Grossmächte war verhältnismässig stabil; vor allem war die ökonomische Situation eine ganz andre. Wir hingegen leben in einer Epoche, aus der jede Stabilität verschwunden ist. Von einem mehr oder minder dauerhaften internationalen Gleichgewicht kann heute schon deswegen keine Rede sein, weil kein Regime stabil ist. Wer weiss, wie im nächsten Jahr die Regierung Japans oder Deutschlands oder Frankreichs und sogar Russlands aussehen wird? Die weltwirtschaftliche Lage ist so prekär, dass sie jede Voraussicht unmöglich macht und die Regierungen gradezu zu Abenteuern auch auf aussenpolitischem Gebiete drängt. Es gibt nur ungelöste Probleme und jedes von diesen Problemen territorialen, wirtschaftlichen, politischen Charakters hat die Tendenz, zu einer Katastrophe zu wachsen. Nein, im Vergleich mit heute sind die Zeiten zwischen 1912 und 1914 ein romantisches Idyll gewesen.

Eins haben wir aber jener Epoche voraus: Wir sind reicher an Illusionen. Noch nie hat die Menschheit in so kunstvoller Weise verstanden, zwischen sich und der furchtbaren Wirklichkeit den dichten Schleier von trügerischen Formeln und Schlagworten zu senken: Nichtangriffspakt, Schiedsgericht, Pakt zur Verfemung des Kriegs . . .! Zu den Illusionen gehört auch die Isolierung Deutschlands als des „Angreifers", die Front London—Paris—Washington (die Unentwegten fügen noch Rom hinzu) gegen die Aufrüstung und für den Frieden. Auch der nüchternste Europäer klammert sich an zwei anscheinend sehr sichere Voraussetzungen des europäischen Friedens: Deutschland wird nie gegen die Front Paris—London, mit Amerika im Hintergrund, etwas Ernstliches unternehmen; die englisch-französische Entente wird im Ernstfall stets in Erscheinung treten. Sind diese beiden Voraussetzungen wirklich so sicher?

Gegen die Front Paris—London—Washington kann Deutschland nichts unternehmen; das ist ohne weiteres richtig. Aber man kann mit fast mathematischer Präzision eine Situation voraussehen, in der die beiden angelsächsischen Mächte als Faktoren der europäischen Politik nahezu ausgeschieden sind. Und dann würden auch die allerschönsten Abrüstungs- und Kontrollverabredungen ihre Geltung verlieren. Diese Situation wird zwangsläufig eintreten, wenn im Fernen Osten der Krieg ausbricht. Während der nächsten Monate, vielleicht Wochen, wird der russisch-japanische Konflikt akut werden. In Moskau und Tokio wird beschleunigt daran gearbeitet, möglichst günstig innenpolitische, militärische und diplomatische Voraussetzungen dafür zu schaffen. Sehr wahrscheinlich, dass noch vor Neujahr in Japan eine militärisch-fascistische Diktatur bei völliger Ausschaltung der alten Parteien zustandekommt. In dieser Regierung wird Kriegsminister Araki die ganze Macht haben. Das grosse Programm des japanischen Militarismus, gestern ein Wunschtraum jugendlicher Heissporne, ist heute bereits das Glaubensbekenntnis des offiziellen Japans; morgen wird dahinter der konzentrierte Wille der Nation stehn. Man versteht in Tokio ebensowenig Spass wie in Berlin. Es geht auch für die herrschenden Klassen Japans heute um Leben und Tod, und sie haben es verstanden, weite Kreise der Intellektuellen, der Jugend und aller andern Volksschichten dem Imperialismus vorzuspannen. Es handelt sich um die Beherrschung ganz Ostasiens und der ganzen Ostküste des stillen Ozeans, um die Verspeisung grosser Stücke aus dem chinesischen und russischen Reich, um Verdrängung jedes fremden, vor allem aber des amerikanischen und russischen Einflusses aus China. Und wie an allen entscheidenden Wendestellen in der Geschichte einer Nation liegen Triumph und Vernichtung eng beieinander: Gelingt es der japanischen Oberschicht nicht, ihr grandioses Programm durchzuführen, dann werden die agrarische Revolution, der Aufstand der Arbeitermassen, der Zerfall des Reiches aktuell.

Auf der andern Seite scheint die russische Nachgiebigkeit ihre äusserste Grenze bereits erreicht haben. Die Umorientierung der innern und äussern Politik der Sowjets hat keinen andern Sinn als Kriegsvorbereitung. Deshalb der Versuch der Versöhnung mit den Kolchosbauern, deshalb die Annähe-

AKTION

Bezugspreis:

Jährlich ..... 7$000
Halbjährlich ..... 4$000
Einzelnummer $300

Alle Zuschriften sind zu richten an:
CAIXA POSTAL 501.

rung an Frankreich und seine Bundesgenossen, deshalb die kühle und sehr vorsichtige Politik gegenüber Berlin. Zugleich scheint die militärisch-technische Vorbereitung sich ihrem Ende zu nähern; im Fernen Osten gibts jetzt statt einer drei rote Armeen, auch die Luftbasen sind entsprechend ausgebaut. Der diplomatische Rückzug der Russen ist entweder schon ganz abgeschlossen oder er steht kurz vor dem Abschluss. Uebrigens ist die letzte strategische Rückzugslinie ohnehin bald erreicht: Aus der Mandschurei lassen sich die Russen wohl endgültig hinausdrängen, aber nicht aus Wladiwostock und dem Küstengebiet und vollends nicht aus Transbaikalien und der Mongolei. Soll aber wirklich, wie es augenblicklich scheint, Japan aufs Ganze gehn, dann ist die weitere Linie seines Vorstosses zwangsläufig durch strategische Erwägungen vorgezeichnet: Die Japaner müssten die Mongolei und das russische Transbaikalien besetzen, und dann würde der Sowjetregierung kein andrer Ausweg bleiben als eben der Krieg.

Es sind zwei Gründe, die Washington zwangsläufig in einen Konflikt mit Japan treiben. Auch den krassesten Optimisten und „Isolationisten" unter den amerikanischen Politikern ist klar geworden, dass die amerikanische Grossindustrie ebenso wie die rationalisierte amerikanische Landwirtschaft grosser auswärtiger Märkte bedürfen. Soll die prosperity wieder, wenn auch in geringerem Masse als früher, Wirklichkeit werden, dann genügt nicht der Aufbau des innern Markts. Das gewaltige chinesische Gebiet, von fast einem Viertel der Menschheit bewohnt, muss dem amerikanischen Export offengehalten werden. Amerika kann nicht ruhig zusehn, wie Japan ein Stück des chinesischen Reichs nach dem andern seinem Imperium einverleibt. In dem japanisch-amerikanischen Konflikt steht mehr als ökonomische Erwägungen auf dem Spiel: Unterliegt die amerikanische Regierung in diesem Konflikt, wird sie gezwungen, Russland und China ihrem Schicksal zu überlassen, dann ists vorbei mit dem amerikanischen Einfluss im ganzen pazifischen Gebiet, dann sind aber auch die Grundlagen der amerikanischen Weltherrschaft erschüttert. Auch hier geht es hart auf hart, auch hier heisst die Alternative: Sieg oder Untergang. Die immer deutlichere Pleite des Roosevelt-Experiments kann auch die aussenpolitische Situation verschärfen; und wer würde es schliesslich den Machthabern in Washington und New York verdenken, wenn sie auf die wahrhaft kolumbische Idee verfielen, die Arbeitslosigkeit durch den Krieg zu kurieren?

Ein Krieg zwischen Russland und Japan würde früher oder später zwangsläufig eine Einmischung Amerikas zugunsten Russlands und also einen japanisch-amerikanischen Krieg nach sich ziehn. Damit würde Amerika für absehbare Zeit aus allen europäischen Kombinationen verschwinden. Ebenso zwangsläufig würde sich aber aus dem Konflikt im Fernen Osten ein Rückzug Englands aus Europa ergeben. London kann nicht teilnahmslos zusehn, wie an den östlichen Gestaden des Stillen Ozeans die Geschicke des Erdballs entschieden werden: Wer im kommenden fernöstlichen Konflikt die Oberhand gewinnt, dem fällt die unbestrittene Führung auf unserm Planeten zu.

Es ist auch heute noch unklar, auf wessen Seite England schliesslich eingreifen wird. Vor einem halben Jahr sprach eine gewisse Zwangsläufigkeit für ein englisch-japanisches Bündnis gegen Amerika—Russland. Heute ist die kommerzielle Rivalität zwischen den beiden Inselreichen auf einer sehr breiten Front in Erscheinung getreten. Aber auch heute noch spricht viel für die Erneuerung jener Allianz von 1902, die seinerzeit so gute Dienste gegen Russland geleistet hat und die zwanzig Jahre später auf Washingtons Druck fallen gelassen wurde.

Aber es genügt eine Situation vorauszusehen, in der England ausserordentlich wichtige Interessen im Pazifischen Ozean zu schützen hätte. Schon der Beginn eines grossen Seekriegs im Stillen Ozean würde den englischen Handel gefährden. Man braucht bloss an die Erfahrungen des U-Bootkriegs zu denken. England würde in diesem Falle bestimmt einen bedeutenden Teil seiner Kreuzerflotte in den fernöstlichen Gewässern konzentrieren müssen. Jede wesentliche Verschiebung des Gleichgewichts in Ostasien, die sich im Verlauf des Kriegs von selbst ergeben würde, müsste England zwingen, alle seine Machtmittel im Pazifik einzusetzen. Im Augenblick aber, in dem die englische Hochseeflotte nach Singapore, dem Gibraltar des Fernen Ostens, abdampft, ist der europäische Einfluss Englands reduziert.

Für absehbare Zeit ist damit zu rechnen, dass sich die beiden angelsächsischen Welt mächte aus Europa zurückziehn müssen. Spätestens in diesem Augenblick beginnt der europäische Krieg.

Argentinisch. Wochenblatt
Die neue Weltbuehne
Deutsche Tribuene
Austria-Presse
Aktion
finden Sie in der
Livraria Internacional
FR. KNIESTEDT
1195 — Rua Voluntarios da Patria — 1195

Konzentrationslager Brandenburg

Der folgende Bericht geht uns aus Berlin zu. Sein Verfasser ist ein Rechtsanwalt; die Redaktion verbürgt sich für die Authentizität aller von ihm berichteten Angaben.

I.

Das Riesengefängnis Hitlerdeutschland hat Mangel an Strafanstalten. Noch vor wenigen Jahren waren die deutschen Gefängnisse aller Art nur zu einem Teil ihrer normalen Frequenz belegt, viele grosse Anstalten wurden vollkommen stillgelegt. Das hat sich jetzt völlig geändert. Alle Anstalten so überfüllt, dass fast durchwegs in einer Einzelzelle zwei Gefangene sitzen und die Gemeinschaftszellen überbelegt werden. Alle stillgelegten Anstalten sind in Betrieb genommen worden. Daneben wurden die Militäranstalten als Gefängnisse eingerichtet; ehemalige Fabriken oder neugeschaffene Barackenlager sind durch Stacheldrahtverhaue zu Riesengefängnissen ausgebaut worden.

Und trotzdem reichts nicht. Von Tag zu Tag steigt die Zahl jener, die vom Dritten Reich aus irgend einem Grund in Haft genommen werden. Die Strafen sind von einer wahnsinnigen Höhe; bedingte Strafaussetzung wird nicht mehr gewährt; die Untersuchungshaft wird wahllos verhängt, und für die Anordnung der Schutzhaft gibt es überhaupt keine Grenzen. Der Mangel an geeigneten Gefängnissen hat die preussische Polizei gezwungen, anfangs Oktober eine grössere Zahl von Schutzhäftlingen zu entlassen, um für den Nachschub Platz zu schaffen.

Ich habe bei entlassenen Schutzhäftlingen die Verhältnisse in den Konzentrationslagern zu erforschen versucht. Robuste Menschen, die schon früher grosse Not ertragen mussten, berichten ruhig und ohne Pathos über ihre Erlebnisse. So soll auch hier mitgeteilt werden, was ich aus Unterredungen mit diesen ehemaligen Schutzhäftlingen in Erfahrung bringen konnte. Da jedes Konzentrationslager seine Eigenheiten hat, wird sich der Bericht auf die Verhältnisse eines Lagers beschränken, nämlich auf das «Staatliche Konzentrationslager Brandenburg (Havel)».

DIE RAEUME.

In Brandenburg befinden sich in der Neuendorferstrasse 90 die Räume des alten Zuchthauses. Das Zuchthaus ist um das Jahr 1880 erbaut und zählte zu den ältesten Strafanstalten Deutschlands. Bereits 1914 war der Plan gefasst worden, dieses Zuchthaus zu schliessen und eine neue Strafanstalt ausserhalb der Stadt zu errichten. Mit dem Neubau konnte jedoch erst im Jahre 1926 begonnen werden. Das alte Zuchthaus wurde immer weniger belegt; seit dem Jahre 1930 ist es völlig ausser Betrieb gesetzt worden.

Am 24. August 1933 traf der erste Transport von Schutzhäftlingen ein; das verödete Haus wurde Konzentrationslager.

Nicht aus Humanitätsduselei hatte die frühere Verwaltung den Entschluss gefasst, die Anstalt stillzulegen. In ihr fehlt alles, was ein halbwegs zivilisierter Mensch auch noch in der Strafhaft verlangen darf; die hygienischen Verhältnisse sind unter aller Kritik. Für Für den Schutzhaftgefangenen gelten die Räume jedoch für ausreichend, ja, er muss unter Bedingungen leben, die weit schlechter sind als die der früheren Zuchthäusler.

Das Leben der Strafgefangenen spielte sich im früheren Zuchthaus in zweierlei Räumen ab, — in Tages- und Schlafräumen. Beide befinden sich in einem besondern Haus. Die Tagesräume hatten gutes Licht und gute Luft, da sie auf beiden Seiten Fenster besassen. In jedem dieser Räume befand sich ein Klosett.

Die Schlafsäle waren weit schlechter. Das ganze Haus, in welchem sich zwölf Schlafsäle mit einer Grundfläche von je 160 Quadratmetern befinden, besitzt zwei Klosetträume, die nur vom Treppenflur erreichbar sind. Die Schlafräume im Keller sind so feucht, dass Brot innerhalb von zwölf Stunden schimmelt; die Luft ist auch bei ständig geöffneten Fenstern muffig. Der Strafgefangene betrat diesen Raum nur zum Schlafen. Der Schutzhaftgefangene jedoch, der in die Kellerräume gewiesen wird, muss sich den ganzen Tag in ihnen aufhalten; er ist ja täglich nur eine halbe Stunde in der frischen Luft. Von der Zuchthausverwaltung sind die Bodenräume niemals als Schlafräume verwendet worden. Jetzt leben 130 Menschen in diesem Bodenraum, der abgeschrägte Wände hat. Fünf Fensterluken in der Grösse von 40 mal 40 Zentimeter müssen als Licht- und Luftquelle für je 44 Menschen ausreichen. Sie sitzen beim hellsten Sonnenschein im Halbdunkel und atmen eine ungesunde Wohnluft, die infolge des Alters des Hauses ganz fürchterlich ist. Dazu leiden alle Schutzhäftlinge unter den bereits geschilderten Klosettverhältnissen: Der Schutzhäftling muss darauf warten, bis er zum Austreten geführt wird: ihn trennen ja zwei durch Riegel und Kunstschlösser verschlossene Türen vom Treppenflur. In den beiden Aborträumen befinden sich zusammen etwa 15 Kübel, die für 600 Mann ausreichen müssen. Jeder Häftling erhält dreimal am Tag Gelegenheit, den Abortraum aufzusuchen. Das Kübelsystem ist eine so grausame Schweinerei, dass dem Häftling die Lust zum Essen vergeht. Das Abflussrohr ist mindestens zweimal wöchentlich ver-

Krieg als Krankheit

Von Emil Flusser.
Fortsetzung.

In einer Plauderei von Arno Schirokauer „Der historische Atlas" finde ich Gedanken über den Sinn der Weltgeschichte, die ich schon im Krieg fast wörtlich gleichlautend gedacht und notiert habe: Wir, unsere Väter, Gross- und Urgrossväter und alle Generationen vor ihnen haben es erlebt, wie die Karte Europas sich ändert. Nie blieb sie gleich durch ein ganzes Menschenalter. Jede Veränderung bedeutet Ströme unschuldigen Menschenblutes, Vernichtung mühsam erworbener Güter. Ist mit dieser immerwährenden Aenderung der politischen Karte nicht klar nachgewiesen, dass durch Blutvergiessen nichts Dauerndes geschaffen werden kann? Sind es nicht vorübergehende und eingebildete Vorteile einzelner Machthaber, um derentwillen alles Blut geflossen ist? Und die Geschichte, die die Jugend während ihres ganzen Studiums lernt, ist Kriegsgeschichte, Geschichte der Herrscherhäuser und Führer. Kriege und Kriegstaten werden als Heldentum verklärt, um den Kriegsgeist und Opferwillen der Jugend fürs Vaterland zu stärken. In Wirklichkeit ist die Kriegsgeschichte die Geschichte menschlicher Verirrungen, krankhafter Verirrungen der Herdenmenschen und ihrer Treiber, die ihrer Urteils- und Willenskraft beraubt waren.

Eines ist sicher: Auch das Studium selbst guter Geschichtswerke führt zu einer eigentümlichen Einstellung zum Weltgeschehen. Die Geschichte behandelt Kollektivschicksale und nicht Einzelschicksale, die Völker und nicht die Menschen, von Einzelmenschen nur die wenigen Führer und Oberhäupter. Und doch erlebt immer wieder nur das Ich und nur was ein Ich erlebt, ist eine Wirklichkeit. Die Schicksale eines Volkes werden von den einzeln Volksgenossen vielfach garnicht erlebt.

An den historischen Ereignissen sind ja nur verhältnismässig Wenige direkt beteiligt und auch die direkt Beteiligten haben ihr Lebenlang weit mehr an ihrem Einzelschicksal als an ihrem Volksschicksal zu tragen gehabt. Es ist immer noch besser und begehrenswerter im geschlagenen Deutschland Bergwerkbesitzer als im siegreichen Frankreich Grubenarbeiter sein, besser in Deutschland jung als in Frankreich alt sein, besser in Deutschland gesunde als in Frankreich kranke Kinder zu haben. Die Geschichtsdarstellung bedeutet eine systematische Umdeutung von Ereignissen zu Erlebnissen. Die Geschichte als Erziehungsmittel hat aber die Tendenz, Ereignisse so darzustellen, dass sie zu affektbetonten, besonders wunschbetonten Erlebnissen werden. Sie berichtet von Kriegen, um Kriegslust zu erzeugen.

In der Schlacht bei Königgrätz fochten Hunderttausende von Menschen. Sie und ihre Familienangehörigen hätten den gleichen oder fast gleichen Lebensweg zurückgelegt mit Leiden und Freuden, Krankheiten und Familiensorgen, Glück und Unglück im Erwerbsleben und dergleichen Erlebnissen, die das Lebensschicksal des Einzelnen ausmachen, auch wenn statt der Preussen die Oesterreicher da gesiegt hätten. Auf den Schlachtfeldern entscheidet sich nur, was in den Geschichtsbüchern steht, viel weniger die Lebensgestaltung von Menschen (die die Schlacht überleben). Der Preusse, der die für sein Volk siegreiche Schlacht mitgemacht hat, wird bei guter Gesundheit und guter Stimmung gerne die Erinnerung an sie auffrischen, der Oesterreicher wird sich in gleicher Lage anderer ihn erheiternder Dinge erinnern. Wen Sorgen und Krankheit drücken, ob Preusse ob Oesterreicher, für den ist und war der Ausgang der Schlacht bei Königgrätz immer ganz einerlei. Tüchtige und gesunde Menschen haben sich bei etwas Glück nach dem Kriege von 1870/71 im siegreichen Deutschland und im geschlagenen Frankreich gleich gut fortgebracht, Untüchtige und Pechvögel gleich schlecht. Kriegsgewinner und Schieber hat es immer bei Siegern und Geschlagenen gegeben. Sie sind die einzigen, die vom Kriege einen persönlichen Gewinn haben.

Durch eine ruhmreiche Kriegsgeschichte wird das Herden- oder Wir-Bewusstsein mächtig gehoben. Mit der Erhöhung des Wir-Bewusstseins steigt jedoch nicht etwa das soziale Empfinden, die Mitmenschlichkeit. Man sollte doch annehmen, dass ein Unterricht, der die Ruhmestaten des Wir behandelt, auch den Gemeinsinn hebt. Das ist nicht der Fall. Zum Gemeinsinn, zur Mitmenschlichkeit, zum sozialen Empfinden gelangt der Mensch durch verstandesmässige Ueberlegung. Er erkennt durch objetikve Beobachtung, wie sein Schicksal mit dem seiner Umwelt verbunden ist und verbunden bleibt. Das Wir wird dem Naiven nur eine Quelle erhöhten, aber falschen Selbstgefühls und Stolzes führt nicht zu klarem Denken und Fühlen, sondern zu hemmungslosen Affekthandlungen und Abenteuern. Solche Menschen sind aber vonnöten, wenn das Vaterland ruft, und sie so zu formen, dazu dient der vaterländische Geschichtsunterricht.

Geschichte müsste in der Schule als Kulturgeschichte gelehrt werden, wobei selbstverständlich die Katastrophen, die die Menschheit trafen, also hauptsächlich die Kriege nicht verschwiegen werden dürften. Aber als Katastrophen, krankhafte Verirrungen der Menschheit oder ihrer Führer müssten sie wahrheitsgemäss dargestellt werden. Der schwerste Schicksalsschlag, der die Menschheit in den Jahren 1866/67 traf, das von den Betroffenen am schwersten empfundene Erlebnis war nicht die Schlacht bei Königgrätz, sondern die als unmittelbare Folge und Begleiterscheinung des Krieges auftretende Choleraepidemie von 1866/67. Das müsste jedes Kind lernen. Erlebnisse wiegen mehr als Ereignisse.

(Fortsetzung folgt).

stopft; die Gefahr für die Gesundheit der Häftlinge ist gross. Es liess sich leider nicht feststellen, ob die am 27. September 1933 unter Ruhrverdacht ins Lazarett eingelieferten 13 Häftlinge der Station 9 (Bodengestalt) wirklich an Ruhr erkrankt waren; bei dem Mangel an primitivsten hygienischen Einrichtungen wäre das wohl möglich.

Auch sonst herrschen ungewöhnliche hygienische Zustände. Der Zuchthäusler hatte ein Bett, erhielt regelmässig Wäsche und Seife. Der Schutzhäftling schläft auf einem Strohsack, der auf dem wurmstichigen Fussboden liegt. Nicht alle Schutzhäftlinge haben ein Laken erhalten; ein Handtuch erhielten viele erst nach Wochen. Die Handtücher werden meist erst nach drei Wochen gewechselt; Tücher zum Sauberhalten des Geschirrs erhält der Häftling nicht. Manchmal ist nicht einmal ein Essgeschirr zu erlangen, Seife gibt es überhaupt nicht. Das Putzen der Fenster ist mit Lebensgefahr verbunden, da jeder am Fenster Verweilende mit Erschiessen bedroht ist. Für je vier Mann steht eine kleine Waschschüssel zur Verfügung.

Rasiert wurde in den ersten zwei Wochen überhaupt nicht, dann kam eine Pause von zehn Tagen. Zum Schluss der Berichtszeit wurde wöchentlich rasiert; da aber am 29. September alle drei im Lager beschäftigten Friseure entlassen worden sind, mussten die zurückgebliebenen mit langen Bärten herumlaufen. Die Benutzung des eigenen Rasierzeugs ist nicht gestattet. Die Baderäume befinden sich in jenem Teil der Anstalt, in welchem die Tagesräume der Zuchthäusler waren. Von den Schlafräumen, die jetzt allein von den Schutzhäftlingen bewohnt werden, sind sie durch zwei Höfe getrennt. Es ist also zu erwarten, dass das Baden im Winter aufhört. In den fünf Wochen der Berichtszeit durften die Häftlinge zweimal baden, das zweite Mal aber erst nachdem auf der Station 2 das Vorhandensein von Läusen festgestellt worden war. Auch das ist bei den unhygienischen Verhältnissen kein Wunder. Nur in sechs von den fünfzehn Stationen sind Heizungsmöglichkeiten vorhanden; was im Winter werden soll, ist also völlig unbegreiflich. Auf jeden Fall steht fest, dass schon die äusserlichen Einrichtungen der Anstalt eine ernste Gefahr für die Gesundheit der Häftlinge in sich schliesssen. (Fortsetzung folgt).

Aktion

Anfang Mai dieses Jahres ergriffen ein halbes Dutzend Männer die Initiative zur Herausgabe einer Zeitung, die es sich zur Pflicht machen sollte, die Interessen aller Unterdrückten zu vertreten. In Europa, vor allem in Deutschland, triumphiert die schwärzeste Reaktion; Lüge und Unterdrückung sind ihre Bundesgenossen. Jeder, der dazu schweigt, begeht ein Verbrechen. Das war und ist das einzige Leitmotiv, das uns bei der Herausgabe der «Aktion» beeinflusste. Das die Herausgabe einer solchen Zeitung hier eine Notwendigkeit war, das beweist das Interesse, welches man unserer «Aktion» von allen Seiten entgegenbringt.

Mit jeder neuen Nummer gewinnt die «Aktion» mehr Freunde. Und was uns noch mehr Freude macht ist, dass sich die Wut aller Lügner, aller Schmutzfinken, aller Narren und allen sonstigen Ungeziefers immer mehr und mehr steigert. Da wir am Schlusse dieses Jahres angelangt sind, halte ich mich für verpflichtet, allen Freunden und allen jenen, die sich dafür interessieren, eine Abrechnung über die ersten 16 Nummern der «Aktion» vorzulegen:

Alles unter 5$000

BAZAR URUGUAY

Waren direkt von der Fabrik an den Konsumenten

Rua Uruguay, 293

Abrechnung über die Nummer 1—16 der «Aktion»:

Einnahmen:

Freiwillige Beihilfen	445$000
Einzelverkauf	1:080$000
Abonnementsgelder	725$500
Annonzen	1:160$000
Extraeinnahmen	206$000
Summa:	**3:566$500**

Ausgaben:

Satz, Druck und Papier	3:940$000
Postgebühren	78$200
Propaganda u. Verschiedenes	171$500
Summa:	**4:189$700**

Bilanz:

Einnahmen	3:566$500
Ausgaben	4:189$700
Defizit:	**623$200**

Die Auflage unserer Zeitung ist 1500 Exemplare. Für die ersten 7 Nummern mussten wir für die Herstellung pro Nummer 300—350$000 zahlen. Da der Boykott gegen unser Blatt ein immer schärferer wurde, und wir infolgedessen mit den Einnahmen aus Annonzen fast nicht mehr rechnen konnten, musste es unser Bestreben sein, die Herstellung der Zeitung zu verbilligen. Das gelang uns dadurch, dass der Shriftleiter der «Aktion» auf seine Kosten über 200 kg. Schrift kaufte und sie für die Herstellung unserer Zeitung unentgeltlich solange zur Verfügung stellt, bis die Zeitung selbst das Geld hat, um das Herstellungsmaterial käuflich zu übernehmen. Die «Aktion» wird ab Nr. 8 in der «geheimen» Druckerei Rua Voluntarios da Patria 1195 hergestellt. Die Herstellungskosten, inklusive Papier, betragen jetzt pro Nummer 200$000.

Also die Einnahmen, die wir jetzt haben, decken die Herstellungskosten. Das Defizit 623$000 stammt von den ersten sieben Nummern. Die «Aktion» geht nicht ein, nein, sie geht vorwärts, allen Dunkelmännern zum Trotz.

Alle Freunde müssen es sich zur Ehrenpflicht machen mitzuarbeiten, jeder nach seiner Art. Entlastet die Herausgeber dadurch, dass ihr erstens: neue Leser heranholt, zweitens: sammelt Gelder, damit wir unsere Zeitung ausbauen können, damit wir das Herstellungsmaterial als Eigentum übernehmen können. Sendet die Abonnementsgelder ein und verteidigt und verteilt die «Aktion» über all und zu jeder Zeit.

Im Namen der Herausgeber:
Der Schriftleiter.

Graphische Vereinigung

Hier in der Grosstadt Porto Alegre, im schönen Brasilien, ganz im Verborgenen haben sich ein halbes Bäckerdutzend Graphiker beim Schoppen Bier zusammengefunden. Diese sonderbare Gruppe von Weltfremden nennt sich «Graphische Vereinigung». Ich brauche wohl den Lesern nicht erst zu sagen, dass es sich hier um echte Deutsche handelt.

Diese Vereinigung der Harmlosen besitzt auch ein Mitteilungsblatt, welches eine Auflage von sage und schreibe 50 Exemplaren hat. Mit vollen Segeln ist nun diese Vereinigung im braunen Sumpf gelandet. Gleiche Seelen finden sich.

In der Nummer vom Januar 1934 dieses «Blattes» versucht sich der unter seinen Berufskollegen als Mistfink bekannte E. Breytag im Dichten.

Auf das «Geistes»-Produkt dieses Mistfinken einzugehen lohnt sich nicht. Wir sind überzeugt, dass in den bekannten Schmutzablagestätten «Drittes Reich» und N. D. Z. bald vom Erzeugnis des E. Breytag zu lesen ist. Dass sich die Herren der Graphischen Vereinigung für so ein Produkt gebrauchen lassen, zeigt wessen Geistes Kinder sie sind.

Doch nun wer ist E. Breytag? Breytag ist der Erfinder des «Kreuzes mit dem Haken», denn jedesmal, wenn dieser Künstler einen Buchstaben in den Winkelhaken hineinpraktiziert, schlägt er erst ein Kreuz mit dem bekannten Haken.

Vor Jahren spielte sich hier eine heitertraurige Geschichte ab. Einem Schriftsetzer, mit Namen Breytag, wurde von seiner Frau und einigen Herren der echten deutschen Gemeinschaft eine ganze Anzahl Hörner aufgesetzt. Schluss. Der bekannte Rassenheld Breytag, tauschte seine bessere Ehehälfte (echte Germanin) mit einer der Mittelmeerrasse aus. Ich vermute, nicht zum Nutzen der nichtarischen Rasse.

Und was sagt die Moral von der Geschicht! Zwei Mal wurde der Held Breytag wegen allzugrosser Moralität als Kolonieschullehrer ausgeschifft und landete, als echter Stümper in seinem Beruf, aus Gnade und Barmherzigkeit aufgenommen in der Typographia des Volksblatts, die ihm das letzte Asyl bedeutet. Von einem Mann, der soviel Dreck am Stecken hat, kann es einem nicht wundern wenn es seine liebste Beschäftigung ist, im Misthaufen herumzusuchen. Lassen wir diesem Unikum sein Vergnügen. Uns reitzt er nur zum Lachen.

Fr. Kniestedt.

Maulwuerfe

Musik-Verlag, z. Zt. Prag I.

Ein deutscher Bauernroman.

Adam Scharrer, der zweitälteste Sohn von 17 Kindern eines bayerischen Gemeindehirten, hat die Welt als Bauernknecht, Schlosser, Vagabund und Soldat gründlich kennen gelernt. Dann griff er zur Feder. Seine Bücher «Vaterlandslose Gesellen», «Aus der Art geschlagen» und «Der grosse Betrug» legitimieren ihn als einen starken, urwüchsigen Vertreter des proletarischen Schrifttums. Der Roman «Maulwürfe» wurde in Deutschland geschrieben, bis in den Sommer 1933 hinein. Dann verliess Scharrer — mit dem Manuskript — zu Fues seine Heimat, in der unter Hitlers Diktatur ein wirklicher Dichter des Volks seines Lebens nicht sicher ist.

Die Handlung in Scharrers neuem Roman erstreckt sich von der Vorkriegszeit bis in die Gegenwart. Es ist die Geschichte einer fränkischen Bauernfamilie — und nicht nur dieser Familie, sondern des Dorfes und im weiteren Sinne der fränkischen, der deutschen Bauern. Ihr schweres, aber wonigstens gleichförmiges Leben in der Verkriegszeit, die Ersc hütterungen durch Krieg, Umsturz und Inflation, die Krise, verschärft durch Unwetterkatastrophen, das «Erwachen» des Dorfes, teils zu nationalsozialistischer, teils zu sozialistischer Politik, — das alles findet in diesem Roman ohne Konstruktion und Künstlichkeiten seinen Niederschlag.

Und dann folgt ein grandioses Stück deutscher Gegenwartsgeschichte, die Zeit von Hitlers Ernennung zum Reichskanzler bis zur vollendeten «Gleichschaltung» aller öffentlichen Kräfte. Hier zeigt sich, dass das kleinste deutsche Dorf Aehnliches erlebte, ähnlich reagierte, wie die Grosstädte, dass es ebenso seine neu besetzten Posten, seine Verlustlisten, Grausamkeiten, Hoffnungen und Ernüchterungen aufweist wie das ganze «Dritte Reich». Nur dass jetzt auch die Bauern, die gewohnt waren, offen und ohne Umschweife zu reden, flüstern gelernt haben, dass ihre Unzufriedenheit heimliche Wege sucht, dass sie, die wie Maulwürfe ein Leben lang die Erde durchwühlten, nun auch im Geist Maulwürfe wurden...

Hinzuweisen ist auf Scharrers grosse Kunst der Menschendarstellung. Selbst ein Bauernschn, hat er dem Volk wirklich «aufs Maul geschaut». Aber auch ins Auge Jede Regung in diesen nicht leicht zu durchleuchtenden Typen kennt er und vermag er zu deuten. Seine Kunst setzt, wie dil O. M. Grafs, die Tradition der Jeremias Gothelf und Peter Hebel fort. Vollendete Sprachbeherrschung vereint sich bei ihm mit einer wunderbaren volkstümlichen Gabe der Fabelführung.

Dieses, sowie alle im obigen Verlag erschienenden Werke sind durch die Livraria Internacional, Rua Voluntarios da Patria 1195 zu beziehen.

Liga Anti-Fascista in Porto Alegre

Wie man uns mitteilt, ist auch hier eine «Liga Anti-Fascista» in der Gründung begriffen. Die Gründer sind bis jetzt ausschliesslich Akademiker. Wir werden, wenn es an der Zeit ist, darüber berichten.

Democrata.

Unfall

Beim Abliefern der 4 Seiten Schrift ist noch nicht das Dritte Reich, aber die dritte Seite der Nr. 16 der «Aktion» zusammengefallen, darum eine Verzögerung von zwei Tage.

Nichts für Ungut, und Prosit Neujahr!

Der Setzer.

Das nervöse Bübchen

Unsere Nerven rebellieren, wenn man ihnen zumutet, auf die Dauer politische Pfarrer zn erhalten und um uns zu sehen, die anders denken, fühlen, handeln wie wir selbst.

In Deutschland vielleicht ja, aber hier können sie nicht zugleich Gott und dem grossen Adolf Hitler dienen. Niemand kann selbst als neugebackener «Deutscher Christ» zwei Herren dienen. Entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder umgekehrt, er wird jenem anhänglich sein und diesen verachten.

Von den hundert Pfarrern der Riograndenser Synode sind 61 sogenannte «Deutsche Christen», Sinnbilder und Prachtexemplare der vom Tropenkoller befallenen und auf diese Weise hier umgemodelten neuen Ueberschussvertreter des «Dritten Reiches», Jünglinge, die sich sang- und klanglos herausrissen aus dem alten Testament und aus der Reihe der «ewig Gestrigen».

Ihre «Amours perdues» und sonstigen superpatriotischen Heldentaten der letzten Monate fliessen bunt und lebendig an uns vorbei, wie ein sprudelnder Bach in den Bergen.

Die kleinen, mit Pflaumbärtchen gesegneten Bürger, die gestern noch die trauliche Ruhe ihres Heimes über alles schätzten, sind plötzlich, zum Schaden der Synode und der deutschen Kolonie, «Helden der politischen Tat in der Oeffentlichkeit» geworden, statt wie früher diesen Kampf allstündlich in eigener Brust auszufechten.

Aber wir lieben sie, diese Schalke, und sind ihnen dankbar für jede neue Gabe ihres Schaffens.

Das 61. Pflänzchen der nationalsozialistischen Pfarrerzelle von Rio Grande ist der kleine blonde Sambo-Zippel aus Venancio Ayres, ein charakteristisches Schosskind deutsch-christlicher Till-Eulenspiegelstreiche.

Seine kirchliche Mission scheinbar vergessend, läuft er hutlos und von seinem Nero begleitet wie ein Tierbändiger herum, pfeift wie ein «Quero-quero» das Horst-Wessel-Lied, erregt sich künstlich über Dinge die ihn garnichts angehen, und warf sich, obwohl ihm die Landessprache spanisch vorkommt, als Zensor des «Diario de Noticias» auf.

Bubi Zippel, in seiner kindischen Unerfahrenheit ging aber noch weiter. Unbefriedigt von der Kleinheit und dem Nichtverstehen seiner kirchlichen Pflichten, erwartete und provozierte er das Ereignis, das sein Leben durch die Politik gross und lebenswert gestalten sollte.

«Diario de Noticias», die grosse portoalegrenser Tageszeitung, brachte eine übrigens ganz harmlose Karrikatur des Reichskanzlers, die zufällig dem Christengefreiten Zippel in die Hände fiel.

Und theatralisch erklärte dieser: «Ich werde den Boykott dieser Zeitung veranlassen».

Doch statt des angedrohten Boykotts gab es für das Schosskind eine Abkühlung.

Der Delegado erfuhr von der «deutschchristlichen Drohung» und deklamierte dem Pfarrer sehr charmant: «Lassen Sie das Stänkern bitte. Sprechen Sie nicht von Boykott, sonst müssen Sie, mein werter Zippel, als unanständiger Nazi nach Cachoeirinha tippeln».

Gefreiter Zippel bekam einen Kopf wie ein Bigockel, sein Herz klopfte plötzlich vor christlicher Demütigkeit zum Zerspringen, und im kindlichen Schrecken antwortete er: «Verzeihen Sie, Herr Capitão — bitte — bitte — Zippel will nicht tippeln. Ich war ja so «nervös» an jenem Tage — wegen einer anderen fatalen Sache. Entschuldigen Sie meine Irrung, meinen Wahnwitz und ich schwöre als «deutscher Christ», der noch nicht begriff was Amt ist und Pflicht, dass wir, die wir in «Seelenrettung» stehen, in Zukunft die Klappe halten wollen und den «Diario de Noticias» ehren!»

Sein letztes Wort aber war: «Oh Herr, vergib mir irrendes Schaf!» — «Oh Hitler, verzeih auch Du, ich konnte nicht anders!»

Und wie Gold und Silber durch Feuer geprüft werden, so werden die Lieblinge zweier Götter in logischer Konsequenz Opfer der Demütigung und der Lächerlichkeit.

Synthetikus.

Werbt für die Aktion.

Der Leipziger Prozess

Ein schlafender Ruepel erwacht, wirft ein Nachtgeschirr um und schnarcht ruhig weiter. Das Reichsgericht in Leipzig, die höchste Instanz deutscher Rechtsprechung hat ihre grossen Tage hinter sich und man kann konstatieren dass die deutsche Themis zwar keine Binde vor den Augen mehr traegt, dafür aber ein dickes Brett vor der Stirne.

Es hat zwar wenig Zweck über diesen Prozess noch Worte zu verlieren. Er war eben alles in allem eine Riesenblamage und eine Niderlage zugleich sowohl für die deutsche Reichsregierung als auch für das Reichsgericht, das sich mit bestmöglichster Plumpheit bemühte seine Objektivitaet unter Beweis zu stellen, in Wirklichkeit aber nichts anderes tat, als die Marschordre zu erfüllen.

Die Gesamtwelt und die Presse aller Nationen ist sich klar, was für eine Komödie da gespielt wurde. Die gekaufte auslaendische Presse zaehlt da nicht mit, denn sie weiss ja, wess Brot ich esse, dess Lied ich pfeife, und so vernebelt sie weiter die Gehirne und steckt seelenruhig ihre Subventionen ein.

Dieser Prozess, vielleicht der grösste aller Zeiten endete mit der Verurteilung des Angeklagten van der Lubbe und der Freisprechung der drei Bulgaren und des deutschen Kommunisten Torgler. Es gelang dem Riesenaufgebot von Faelschungen und zahlreichen bewussten Meineiden, darunter solche zweier Naziabgeordneter nicht, auch nur den Schimmer eines Beweises zu erbringen, dass die deutsche kommunistische Partei an den Brand beteiligt war. Man konstruierte den Tatbestand um den Verfassungsbruch zu motivieren und Herrn Reichskanzler Hitler die Möglichkeit zu geben, seine Ankündigung bei Beginn des Wahlkampfes im Februar 1932 zu verwirklichen, als er sagte: «Solange der Allmaechtige mich am Leben laesst, wird mein Entschluss und mein Wille, sie zu vernichten, ein unbaendiger sein. Niemals niemals werde ich mich von der Aufgabe entfernen, den Marxismus und seine Begleiterscheinungen aus Deutschland auszurotten.»

Darum hat sich ja schon manch anderer vor Adolf Hitler bemüht und vor allem einer, nicht minder Starke in der Phrase, Wilhelm hiess er, war Kaiser von Beruf. Auch er führte bei jeder Gelegenheit den Namen Gottes im Munde und trieb Schindluder mit ihm, genau wie dieser. Er hat sich vergeblich bemüht, obwohl ihm der Weg von einem Grösseren bereitet war von einem, der im Allerwertesten noch mehr Verstand hatte als die heutigen Regierer Deutschland im Kopfe, die da vermeinen, weil sie mit unerhörter Brutalitaet ein Volk von 60 Millionen ihrer Rechte beraubte, ihr absurdes Programm durchgefuehrt zu haben. Es wird die Zeit kommen, da werden die Herren sich von ihrer Aufgabe entfernen wollen, aber sie werden dann hoffentlich daran gehindert werden. Die Herr schaften ahnen nicht, wie rasch die sogenannte Volksstimme, in ihr Gegenteil umschlaegt. Als der Kreugerkonzern zusammenbrach, da gab es wohl keinen von den hunderttausenden daran Beteiligten, die den toten Kreuger für einen Erzgauner hielten, obgleich sie noch einen Tag vorher ihn für das groesste Genie aller Zeiten erklaerten.

Torgler und seine Mitangeklagten die bulgarischen Kommunisten sind freigesprochen. Noch weiss man nicht ob Torgler ein neues Verfahren angehaengt wird. Jedenfalls sind diese vier Angeklagten weit davon entfernt ihre Freiheit zu erhalten, denn es ist immerhin noch mit der kochenden Volksseele zu rechnen.

Wenn Herr Goering in der Brandnacht die Absicht hatte sofort aufhaengen zu lassen, dann hat er offenbar einen lichten Moment gehabt. Eines steht jedenfalls fest, was da in Leipzig zelebriert wurde hat mit Recht nichts zu tun. Der Vater des neuen deutschen Rechts Frank, sagte ja selber: Recht ist, was Deutschland nützt! Und dieser Prozess hat Deutschland nicht genützt.

G.

Verkaufsstellen der Aktion

PORTO ALEGRE:

Rua Voluntarios da Patria 175
" " " " 455
" " " " 717
" " " " 1195
" " " " 4047
Rua do Parque 280
Rua Christovão Colombo (Floresta) 757
Avenida São Rafael 125
Kioske, Praça Parobé, Bondshaltestelle N u. J
Stand im Zentrum des Mercado
Praça 15 de Novembro, Bondshaltestelle
Galeria Chaves 15
" 18
A Miscellanea — Praça Alfandega
CANOAS — Emil Schmeling

SÃO PAULO:

Livraria Allemã — Rua Seminario 3
M. Frankenthal — Rua José Paulino 49

SANTOS:

S. Rotholz — Rua Julio Mesquita 97

CURITYBA:

M. Schnormann — Rua João Negrão 240

Abonementsbestellungen werden angenommen:

SÃO PAULO:

Augusto Blombach — Rua Taguá 14

CURYTIBA:

F. Frischmann — Praça Tiradentes 59

SÃO LEOPOLDO:

Alfred Hanke — Rua da Conceição 518

BOA VISTA DO ERECHIM:

José Skala — Villa.

BRIEFKASTEN

O. W. — Sie fragen, ob die N. D. Z. nach den «Stimmen aus dem Spiessbürger-Hintergrund» auch die anmutigen Bänkelsängerlieder die sie im Annonzenteil veröffentlicht, in Buchform herausgeben und so der staunenden Welt erhalten werde? Fragen Sie bei der N. D. Z. direkt an.

Ihr Verslein, das wundervoll den Geist jener Lieder wiedergibt, wollen wir aber gern abdrucken.

Viel besser als ne Moritat
wirkt in der Tat ein Inserat.
Es lässt dein Inserieren
Die Konkurrenz krepieren.

Herr Dr. L. F. — In Bezug «Vereinigung ehemaliger Nationalsozialisten» können wir Ihnen keine Auskunft erteilen. Wenden Sie sich an die angegebene Adresse.

Herr M., hier. — Sie haben Recht, der Ort, wo Falkenberg ins Konzentrationslager sein soll, heisst nicht Ruhleben.

Verlag Bauer & Co., Prag. — Alles erhalten. Geld folgt. Besten Dank.

Freedon, London. — Mitteilung erhalten. Gruss an P. R. wird besorgt. Erwarte E. und B.

Herr W. Bremme, Villa Nictheroy. — Sprechen Sie mal bei uns vor.

Herr L. F. — Es ist möglich, dass Ihre Artikel für uns von Wert sind, aber bei uns gibt es keine Bezahlung.

Pfarrer F. Brepohl, Ponta Grossa. — Sie können doch nicht im Ernst erwarten, dass wir die «Aktion» mit Ihrem «Deutschen Volksblatt» austauschen.

Deutsche Nazis in Aktion

Der landessprachigen Presse von São Paulo entnehmen wir folgende Notiz:

In São Paulo erscheint seit einigen Tagen eine deutsche antifaschistische Zeitung «Freie Presse». An den Tage, als die erste Nummer derselben erschien, liess der Verlag auf der Praça do Correio ein Plakat aufhängen, auf welchem das Erscheinen angekündigt war.

Um 5 Uhr, erschienen vier Nazis, holten das Plakat herunter und zerrissen es. Als die Polizei erschien, rückten sie aus. Zwei der Helden sind erkannt.

Was würde man in diesem Falle in Deutschland mit antifaschistischen Brasilianern machen? Isegrimm.

Porto Alegrenser Unterstützungskasse

Sonntag, den 14. Januar 1934, nachmittags 3 Uhr

Generalversammlung

im Vereinslokal Rua Voluntarios da Patria 4047. Da wichtige Beschlüsse gefasst werden müssen, ist es erwünscht, dass die Mitglieder vollzählich erscheinen.

Das arische Vaterunser

Nachzulesen im deutschen Schildbürger-Evangelium, neu herausgegen von Prof. Dr. Mumpitz. Es lautet:

«Vater unseres grossen Volkskanzlers, Du bleibst noch im Himmel. Geheiliget werde Dein Name, soweit es in unsern Kram passt. Das Dritte Reich komme auf der ganzen Erde. Dein Wille geschehe im Himmel, Hitlers Wille auf Erden. Unser täglich Brot — dafür werden wir schon sorgen. Vergib uns nicht unsere Schuld — Arier haben keine Sünden. Und wir werden mit Kanonen vergeben unsern Schuldigern. Führe uns nicht in Versuchung, dass wir glauben, Du seist ein Gott der Juden und Wodan sei unser Vater. Von dem Uebel des Kommunismus erlösen wir uns selbst. Denn unser ist das Dritte Reich, in Kraft und Herrlichkeit. Nach uns die Sintflut. - Amen»

Faschismus in Brasilien

Bahia. — In São Salvador protestierten 30 000 Arbeiter, Mitglieder von 40 Syndikaten gegen den Faschismus. Die grosse Tageszeitung «Diario da Bahia» hat eine intensive Aktion gegen jedes faschistische Regim in die Wege geleitet.

Parahyba. — In João Pessoa wurde eine Vereinigung von Antifaschisten gegründet. In den ersten 14 Tagen liessen sich über 600 Männer und Frauen als Mitglieder aufnehmen. Die Leitung dieser Vereinigung liegt in den Händen der Akademiker F. Floriano da Nobrega-Espinóla, Danilo Souto, Major Rosas und Helio Soares.

Bello Horizonte. — Im Theatro Municipal sprach vor überfülltem Hause Professor Casale über das Thema: «Faschismus in Europa und bei uns». Als sich der Redner scharf gegen jede Gewalt aussprach, warfen einige nachher von der Polizei Verhaftete von der Tribüne Gasbomben, wodurch einige Besucher verwundet wurden. Die «Sociedade de Cultura» protestierte durch ein Flugblatt gegen das Vorgehen und fordert auf, sich gegen den Faschismus zu organisieren.

In Porto Alegre wurde eine Gruppe der Acção Integralista Brasileiro gegründet. Diese Gruppe reklamiert das Programm von Plinio Salgado für sich, also sie erklären sich als Nationalisten, aber verwerfen den Rassenkampf, stehen also dem italienischen Faschismus näher, als dem deutschen Nazismus. Fässt diese Bewegung hier Fuss, dann ist es mit der Herrschaft der Nazis, vor allem auf der Kolonie zu Ende. Die Leitung der hiesigen Gruppe liegt in den Händen der Herren Anor Butler Maciel, Dario Bittencourt und Egon Renner.

Aus dem alten freieren Deutschland finden Sie in der

Livraria Internacional

noch folgende Bücher preiswert auf Lager:

Der Juedische Krieg.
Von Lion Feuchtwanger.

Die Katrin wird Soldat.
Von Adrienne Thomas.

Im Westen nichts Neues.

Der Weg zurueck.
Von Erich Maria Remarque.

Sibirische Garnison.
Von Rodion Markowitz.

Meine Kindheit.

Unter fremden Menschen.

Wanderer in den Morgen.
Von Maxim Gorki.

Fr. KNIESTEDT

1195 - RUA VOLUNTARIOS DA PATRIA - 1195

Sterbe- und Krankenvereinskasse I.

Sonntag, den 7. Januar 1934, nachmittags ab 3 Uhr im Vereinslokal Rua Voluntarios da Patria 4047

Generalversammlung

Da eine wichtige Tagesordnung zu erledigen ist ersucht der Vorstand, dass alle Mitglieder erscheinen.

Eingesandt

Für alle Artikel unter dieser Rubrik, übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung.

Politische Streiflichter

Wie wir aus gutinformierter Quelle erfahren, fand unter dem Vorsitz des Reichskanzlers in den letzten Tagen in Berlin ein bedeutsamer Ministerrat statt, der sich eingehend mit den Vorfällen in der deutschen Kolonie befasste.

Es war eine klare Diskussion bei reichem Material von allen Politikus und das Für und Wider der «friedlichen Loesungsmöglickeiten» wurde nach allen Seiten als das Grundprinzip ernstlich erwogen.

Mit Genugtuung wurde festgestellt, dass Herr Dr. Gottfried Walbeck, der letzte deutsche Generalkonsul von Porto Alegre, wohlbehalten in Rotterdam eingetroffen ist. Sein politisches Vorgehen hierselbst wurde in allen Belangen gutgeheissen, da man einwandfrei feststellen konnte, dass er sich haarscharf nach den Richtlinien des Papstes Bonifaz des XIII., «dass jede menschliche Kreatur und prinzipiell jeder deutsche Diplomat im Auslande dem Papste ergeben sein muss», gehalten habe, und seine Gegner nur boshafterweise und aus Neid seine grossen Verdienste und Toleranz, selbst dem französischen Konsul gegenüber, der ihn dafür zum Doyen des hier akkreditierten Konsularkorps wählen lies, nicht anerkennen wollten.

Seiner Pensionierung steht weiter nichts als des Herrn von Neuraths Zustimmung im Wege.

In der heiklen Nachfolgefrage konnte allerdings noch kein definitiver Beschluss gefasst werden. Doch wurde nach «weiser Ueberlégung» nachgewiesen, dass Herr Konsul Dr. Walter Mulert, der augenblickliche Titular von Rio Grande, sich «noch nicht» für diese «Goldmine» eigne, da er genau so wie sein Vorgänger, wenn auch in gegenteiliger Beziehung, religiös zu einseitig eingestellt sei, und er sich erstmalig gehörig «akklimatisieren» müsse. Um sich so schnell als angängig dieser Kur zu unterziehen, wurde beschlossen, ihn nach Bahia, der wunderschönen brasilianischen Stadt mit den 365 katholischen Kirchen zu versetzen.

Als Kandidaten für den Generalkonsulposten kommen momentan den Richtlinien des Reichs-Aussenministeriums entsprechend, drei liberale Berufe in Frage: «Jurisprudenz, Medizin und Militaers». Man prüfte bei dieser Gelegenheit auf Geist und Gesinnung die hohen überragenden und politisch gut angeschriebenen Persönlickeiten der Herrn Dr. Kastner, Legetationssekretär, Dr. Rud. Bleibrunner, Nervenarzt und Schriftsteller, und Kapitänleutnant Herbert Volkmar. Der erste ist Berufsdiplomat, der zweite gehörte der Deutschen Wirtschaftspartei an, und der dritte hält zu den Deutschnationalen. Alle drei sind Prachtmenschen und liebe Bekannte der Portosalegrenser, wenn auch unsere Volksgenossen im allgemeinen jede Begeisterungsfähigkeit für solch «hohe Viecherln» einbüssten.

Nun dürfen wir tatsächlich gespannt sein, wer der «Schwergeprüfte» sein wird, und ob wir einen netten Bürokraten, einen spitzfindigen Nervenarzt oder einen tapferen Afrika-Soldaten als Generalkonsul bekommen.

Die beste Lösung waere wohl, gleich alle drei zu ernennen. Den Militar, um die SA der nationalsozialistischen Pfarrzelle zu kommandieren, den Nervenarzt, um sie auf ihren Gesundheitszustand hin zu untersuchen, und den Buerokraten, um alle Heldentaten der braunen Recken im Archiv geziemend festzunageln.

Ueber das Treiben der hiesigen Nazis unterrichtet, faellte der Ministerrat einstimmig und mit grossem Nachdruck folgendes Urteil:

«Herrgott, sind die Kerle daemlich».

Dr. B. K.